

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.  
Abonnementspreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.  
für Werbungsgehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen in der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 13

Stuttgart, den 28. März 1903

19. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

1. Nach den Bestimmungen des § 44 im Statut find die mit der Kassensführung betrauten Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten verpflichtet, innerhalb 14 Tagen nach Quartalschluß mit der Verbandskasse abzurechnen. Wir ersuchen dringend um pünktliche Einhaltung dieses festgesetzten Termins. Etwas überschüssige Gelder aus den Einnahmen des 1. Quartals ersuchen wir schon vor dem 1. April an die Verbandskasse einzusenden. Gelder, welche nach dem 1. April eingesandt werden, können erst im 2. Quartal als „an die Verbandskasse eingesandt“ verrechnet werden.

Sämtliche Geldsendungen, auch die für Abonnements, Inserate etc., sind nur an den Verbandskassierer E. Hauelsen, Sophienstraße 10 I, zu adressieren. Auf dem Abschnitt der Postanweisung ist in allen Fällen anzugeben, für was die Gelder gebucht werden sollen.

Sollten bei Abschluß des 1. Quartals noch Mitglieder mit mehr wie 8 bzw. 13 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sein, so ersuchen wir unter Hinweis auf § 14 im Statut, deren Ausschluß bei Unterzeichnetem zu beantragen. Ein längeres Restieren ist in allen Fällen unstatthaft.

2. In Jahr i. B. wird vom 1. April an Arbeitslosenunterstützung verabsolgt.

3. Aus Wien kommen Mitglieder des dortigen „Vereins der Ledergalanteriearbeiter etc. Niederösterreich“ mit roter Legitimationskarte versehen nach Deutschland und erheben Arbeitslosenbeziehungsweise Reiseunterstützung an unseren Verbandszahlstellen. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Deutsche Buchbinderverband nur mit dem „Verband der Vereine der Buchbinder etc. Österreich“ im Gegenseitigkeitsverhältnis sich befindet und daß somit die rote Karte den Mitgliedern des Vereins der Ledergalanteriearbeiter ganz unbefugt auf die Reise mitgegeben wird. Um Einzug und Einsendung solcher unbefugt ausgestellten Karten werden die Funktionäre ersucht.

### Der Verbandsvorstand.

H. A.: A. Dietrich.

## Aus dem Verbandsleben.

I.

Die Lage des Arbeitsmarktes, namentlich in der ersten Hälfte dieses Jahres, zu beobachten, dürfte angesichts der in unserem Verband herrschenden gespannten Situation von besonderem Wert und Interesse sein. Die Gesamtübersicht des Arbeitsmarktes bietet ein zufriedenstellendes Bild, es wird sogar vom kritischen Wendepunkt gesprochen, vom Zurückgehen der industriellen Krise. Nach den vorliegenden Angaben hat diese Annahme auch sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Eine Herabminderung des Überangebots zeigt sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt bereits seit sechs Monaten, aber bisher war der Grad der Entlastung des Arbeitsmarktes in jedem einzelnen Monat nur gering, während in

den Monaten Januar und Februar das Angebot nicht nur erheblicher als im Vorjahr zurückgegangen ist, sondern es ist auch sogar im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 1896 bis 1902 geringer geworden. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches kamen nämlich auf 100 offene Stellen im Februar dieses Jahres 175,9 Arbeitssuchende, während es im Februar vorigen Jahres an denselben Arbeitsnachweisen 241,6 gewesen waren. Diese Besserung des Arbeitsmarktes scheint aber nur auf Konto einiger Industrien zu setzen zu sein, so vornehmlich der Textilindustrie und dem Baugewerbe, während in der Metall- und Holzindustrie und auch im graphischen Gewerbe bisher wenig davon zu spüren war.

Soweit wir unterrichtet sind, läßt der Geschäftsgang in der Buchbinderei viel zu wünschen übrig, in den Hauptplätzen wird vielfach verkürzt gearbeitet. Das ging ja auch aus dem Bericht hervor, den wir, aus dem „Arbeitsmarkt“ entnommen, in Nr. 10 unseres Organs zum Abdruck brachten. Die einzige günstige Schilderung, die in dieser Notiz über die Beschäftigung in Dresden enthalten war, wird nachträglich vom Obermeister der Dresdener Innung als nicht richtig bezeichnet, der bemerkt, daß am 1. Januar dieses Jahres 242 Gehilfen in Dresden von Innungsmeistern beschäftigt wurden, dagegen am 1. Februar nur 162; im Innungsnachweis haben sich um 49 vom 1. Januar bis 5. März gemeldete Stellen 100 Arbeitslose erworben, und Überstunden würden wohl nirgends gemacht. Darnach ist also noch eine ganz bedeutende Verschlechterung anstatt Verbesserung eingetreten. Dasselbe läßt sich auch, allerdings nur für das letzte Quartal des Vorjahres im Vergleich zu demselben Quartal des Jahres 1901, weil uns nur soweit Material vorliegt, an unserer ausbezahlten Arbeitslosenunterstützung nachweisen. Im vierten Quartal 1901 wurde an 487 Personen Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt, in derselben Zeit des Jahres 1902 an 614 Personen, im ersteren Falle wurden für 7979 Tage 6076,25 Mk. an Unterstützung ausbezahlt, in letzterem für 10106 Tage 7498,05 Mk. Also mit dem Prognostikum für bessere Zeiten scheint's darnach sehr übel bestellt zu sein, mindestens für das Buchbindergewerbe. Auch die Buchdrucker klagten noch im ersten Monat dieses Jahres über schlechten Geschäftsgang, der nun einer allmählichen Besserung zu weichen scheint.

In dieser, für uns nicht gerade günstigen Zeit wurde unser Verband zu Abwehrungen gegen die von einigen Firmen beabsichtigten Lohnverschlechterungen gezwungen. Es handelt sich jedoch in jedem Falle nicht um Streiks in der Mutterbranche, der Buchbinderei, sondern um Vorgehen von Galanterie-, Karton-, Stuisarbeitern etc. Der persönliche Versuch des Verbandsvorsitzenden, eine Verständigung mit den Prinzipalen herbeizuführen, hat diesmal in zwei Fällen versagt. In Erlangen sind unsere Kollegen und Kolleginnen zahlreich in den Ausstand getreten, um der Einführung eines eigenartigen Akkordsystems zu begegnen, während in Offenbach durch den Austritt einiger Personen aus dem Geschäft nur zum

Teile das erreicht werden konnte, was beabsichtigt war. In Steglitz dagegen kann der Ausstand schon jetzt als verloren bezeichnet werden. Nicht allein der schlechte Geschäftsgang mag hier für uns unangünstig mitgewirkt haben, sondern auch nicht unwesentlich der Umstand, daß in solchen Fabriken ungelernete Arbeiter leicht angelernt werden können und dadurch der Fabrikant in der Lage ist, wenn auch den Betrieb nicht in vollem Gange aufrecht erhalten zu können, so doch die dringlichsten Aufträge zu erledigen und sich somit längere Zeit über Wasser zu halten. Vom vorigen Jahre wurde noch der Hamburger Stuisarbeiterstreik mit hinüber genommen, der trotz der langen Dauer und der verhältnismäßig großen Kosten leider keinen Erfolg brachte. Für die Öffentlichkeit weniger bekannt, wurde in Kottbus von der Firma Enke ein Guerillakrieg gegen unsere Verbandsmitglieder weitergeführt. Die Zahlstelle Kottbus machte seit der Zeit ihres Bestehens stets von sich reden, sie bildete beinahe ein ständiges Kapitel in den Vorstandssitzungen des Zentralvorstandes, etwas gab's dort immer. Nächste einigen offiziellen Ausständen fanden wiederholt Maßregelungen statt, die Firma Enke sahndet unnachlässig auf Verbandsmitglieder in ihrem Betrieb. Dann machte die famose Diebstahlsgegeschichte von sich reden, die, wie aus der heutigen Nummer zu ersehen, noch einen so unrühmlichen Nachklang fand, und all dem reihen sich würdig an zwei polizeiliche Strafmandate über je 15 Mk., die auf Grund des preussischen Gesetzes, genannt Vereins- und Versammlungsrecht, wegen Nichtanmeldung von Werkstübenversammlungen verhängt wurden. Bei dieser Gelegenheit sei besonders darauf hingewiesen, diese kleine Mühe und geringe Portoausgabe für die Versammlungsanmeldung nicht zu scheuen, wo die Landesvereinsgesetze eine solche bedingen, um den Verband vor größeren Ausgaben zu bewahren. — Die Zahlstelle mußte lezt hin aufgelöst werden, weil alle für den Verband tätigen Personen, wenn sie bei Enke arbeiteten, sofort entlassen wurden und somit unsere besten Kräfte den Ort verlassen mußten. Herr Enke kann also den unbefruchteten Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß er hauptsächlich zur Auflösung unserer Zahlstelle beigetragen hat. Doch damit ist nicht ausgeschlossen, daß uns bei passender Gelegenheit nicht auch noch mal Herr Enke ins Garn läuft, er wäre nicht der erste, der zunächst triumphierte, um später doch einmal vor der Arbeiterorganisation kapitulieren zu müssen. Kommt Zeit, kommt Rat. —

Die Krankenunterstützungsfrage und die Verschmelzung mit der Hilfskasse zeitigte noch weitere Debatten, die in der Hauptsache jetzt darauf hinausliefen, der Einführung einer Krankenunterstützung im Verband das Wort zu reden. Den beachtenswertesten Beitrag, der auch einer Lösung dieser viel erörterten Frage gleich sieht, brachte hierzu das Referat des Kollegen Dürr-Fürth, das in ausführlicher Weise in unserer Zeitung zum Abdruck gelangte. Gleichviel, ob seine Berechnungen und Aufstellungen unantastbar sind, so sind doch in seinen Ausführungen nicht bloß Worte zu finden,

vielmehr zeugt das zusammengetragene Material von viel Verständnis und Fleiß des Verfassers in dieser Sache. Die Zentralrankenkasse setzt jetzt allen denen, die nach einer Verschmelzung gelüftet, einen Dämpfer auf; das von Leipzig gegebene Signal wird sicher in den anderen Verwaltungsstellen der Kasse kräftigen Widerhall finden und noch ein weiteres dazu beitragen, die Angelegenheit in die oben bezeichneten Bahnen zu lenken, vorausgesetzt, daß nicht dieses Jahr alle dergleichen Bestrebungen zu schanden macht. Die Verschmelzungsfrage wird nunmehr gewiß unter die Decke der Öffentlichkeit verschwinden; ihre Wiederaufstehung aber unmöglich zu machen, dürfte schwierig sein, der glimmende Funke wird nicht so leicht erlöschen, weshalb uns die gutgemeinte Absicht unseres Kollegen Pfüke in Leipzig, der Leipzig dazu berufen hält, die Sache mausetot zu machen, in seiner Durchführung nicht gerade leicht erscheint.

Die in letzter Nummer unserer Zeitung von B. S. angeschnittene Frage der Organisation der Hilfsarbeiter dürfte einer größeren Beachtung wert sein. Es wird eine Frage der Zeit sein, ob nicht — unter Ablehnung der vielfach vorgeschlagenen stufenweisen Beiträge — wenigstens eine zweite Klasse, die mit der jetzt schon bestehenden Klasse für weibliche Mitglieder identisch ist, also auch die gleichen Unterstufungen gewährt, die jetzt die weiblichen Mitglieder in unserem Verband erhalten, zur Einführung gelangen muß, um dem großen Heer der Hilfsarbeiter, das unorganisiert für die Lohnverhältnisse unseres Gewerbes eine Gefahr bedeutet, vielleicht auch, um den Distrikten, wo es bisher unserem Verband nicht möglich war, Eingang zu finden, die Möglichkeit zu geben, mit unseren Berufsangehörigen in gemeinsamer Organisation sich zu vereinen. Eine Frage, die zu lösen dem nächsten Verbandstag vorbehalten bleiben wird.

Im Begriff, über das Gegenseitigkeitsverhältnis mit dem österreichischen Verband und in Budapest und die hierzu erlassenen Bekanntmachungen unseres Zentralvorstandes einige Worte zu verlieren, kommt uns ein Artikel in der Wiener „Einigkeit“ zu Gesicht, der sich ausführlich damit beschäftigt; das Material zu dieser Angelegenheit ist damit so gehäuft, daß wir uns in nächster Nummer in einem gesonderten Artikel damit beschäftigen müssen.

Sonst nahm auf internationalem Gebiet der Ab-

schluß des Streiks in Göteborg und der damit enblich unter Dach und Fach gebrachte Tarif der dortigen Kollegen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, ferner der Streik der Porteseuiler in Wien, in dem mit zäher Ausdauer der Kampf nun schon 9 beziehungsweise 16 Wochen dauert; der erste Ausstand geschah schon am 9. Dezember vorigen Jahres. Im schweizerischen Verband geht es lebhaft zu wegen der Reorganisation und Einführung von Unterstützungen; ein Delegiertentag wird nächstens endgültig darüber befinden. Das neugegründete Organ, das wöchentlich erscheint und in Verbindung mit der Fachzeitung des schweizerischen Typographenbundes die vierte Seite des Blattes beansprucht, dürfte sich mit der Zeit zu einem ganz brauchbaren Gewerkschaftsblatt entwickeln, das dem Verband sicher mehr nützen wird, wie das frühere Organ.

## Internationales.

**Österreich.** Der Ausstand der Wiener Federgalanteriearbeiter dauert unverändert fort. Auf Betreiben des Obergewerbeinspektors kam es im Beisein des Sekretärs der Gewerkschaftskommission zu einer „unverbindlichen“ Besprechung über die Ursachen und die Beilegung des Ausstandes. Da die Unternehmer erklärten, von ihrem Vorhaben, die Akkordarbeit zur Einführung zu bringen, nicht lassen zu wollen, so einigte man sich schließlich darauf, den Arbeitern einen gewissen Minimallohn zu garantieren. Nachdem ein Vorschlag von der Meisterseite, den Minimallohn mit 20 Kr. festzusetzen, durch den Einwurf des Gewerbeinspektors, daß dies in Wien ein Lohn für den Tagelöhner sei, abgelehnt war, einigte man sich dahin, daß ein Minimallohn von 24 Kr. zu Grunde gelegt werden soll, das heißt die Preise für einen Artikel müssen so gestellt sein, daß es auch dem schwächeren Arbeiter möglich ist, 24 Kr. pro Woche zu verdienen, beziehungsweise dem Arbeiter am Ende der Woche nicht weniger an Lohn bezahlt werden darf. Die Herren Unternehmer waren — unverbindlich natürlich — mit diesen Anschauungen vollkommen einverstanden und erklärten, der Meisterversammlung darüber berichten zu wollen.

Nach einigen Tagen jedoch kam an den Sekretär der Gewerkschaftskommission ein Schreiben, wonach die Unternehmer bekanntgaben, mit den drei derzeitigen Vertretern der Arbeiterschaft nicht mehr verhandeln zu können, da ein Einvernehmen mit diesen drei Vertretern, „die die Schuld an den heutigen Verhältnissen tragen“, nicht erreicht werden

kann. Die Herren wären jedoch bereit, mit drei anderen Vertretern weiter zu verhandeln.

Tatsache wird ja sein, daß nicht die drei Vertreter, sondern der festgesetzte Minimallohn der Grund der nachträglichen Absage gewesen ist. So währt also der Kampf weiter. Ein Teil der Streikenden verläßt bereits Wien und sucht auswärts Arbeit, die Mehrzahl derselben scheint sich nach Deutschland zu wenden.

**Ungarn.** Die ungarische Bruderorganisation macht ganz respektable Fortschritte. Während Ende 1901 der männliche Mitgliederbestand 369 und der weibliche 102 betrug, war er am Ende 1902 428 männliche und 137 weibliche, das bedeutet insgesamt eine Zunahme von 94 Mitgliedern. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 2033 Kr. 50 P. ausbezahlt; die Jahresbilanz schließt mit einem Plus von 2027 Kr. 40 P. ab.

**Nus Holland.** Der Streik minderjähriger Kartonarbeiter bei Mortelmans im Haag hat leider zu keinem bestimmten Resultat geführt. Die Haager Gewerkschaftskommission hat zwar zusammen mit einem Vertreter der Ortsabteilung des Allgemeinen Niederländischen Buchbinderverbandes ihr möglichstes getan, die Firma zu Verhandlungen zu zwingen und dadurch einen annehmbaren Arbeitsvertrag zu erzielen, jedoch mangelte es schließlich bei den streikenden Kindern und ihren Eltern an der nötigen Einsicht und Standhaftigkeit, um die Bewegung erfolgreich durchzuführen. Ein großer Teil der Streikenden wurde in anderen Berufen, wo der Lohn besser ist, untergebracht; einzelne wurden auch von ihren Eltern wieder in die Fabrik von Mortelmans geschickt. Dieser suchte übrigens bald darauf durch eine Zwischenperson nach Arbeitskräften; jedenfalls konnte er, da die schändlichen Verhältnisse in der Tagespresse besprochen worden waren, unter seinem eigenen Namen nicht mehr annonciieren. Unser holländisches Bruderorgan bringt in seiner Märznummer einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Streiks. Wir entnehmen daraus, daß es sich um 39 Jungen und 33 Mädchen handelte, deren regelmäßige Arbeitszeit 10 Stunden betrug. Dabei wurden aber Überstunden gemacht, die für Jungen von 15 Jahren bis nachts 1/1 Uhr dauerten, für solche unter 15 Jahren bis 10 Uhr. Die Kinder hatten auf eigenen Antrieb die Arbeit eingestellt. Organisierte Maurer, die auf dem Wege zur Arbeit waren, sahen eines Morgens die Kinder vor der Fabrik stehen, erkundigten sich nach der Ursache und veranlaßten dann das Gewerkschaftskomitee, sich der Sache anzunehmen. Dann wurde eine Werkstubeversammlung abgehalten. Viele der Streikenden trugen noch kurze Hosen oder kurze Röcke, ein

nieren des weiblichen Geschlechtes, Trieb zu weiblichen Handarbeiten etc. Natürlich finden sich die umgekehrten Erscheinungen bei dem weiblichen Effeminatio.

Das vierte Stadium, das der Androgynie, zeigt uns in überzeugender Klarheit, daß wir es bei der verkehrten Geschlechtsempfindung keineswegs mit einer verbrecherischen Neigung etc. zu tun haben, sondern daß es eine angeborene Abnormität ist. Der Androgyn ist nur seinem Geschlechtsapparat nach Mann, denken wir uns diesen weg, so haben wir das vollständig entwickelte Weib vor uns, wie wir dies zuweilen bei Damentomikern beobachten können. Alle charakteristischen Merkmale des weiblichen Körpers: fast haarlose Haut, Busenbildung, stark entwickeltes Becken etc., finden wir bei ihnen, ja selbst die Untersuchung des Kehlkopfes haben die Eigentümlichkeiten wie bei dem weiblichen Geschlecht ergeben. Daß dieser Androgyn auch nur zu dem gleichen Geschlecht, zu dem er einzig und allein seinem Geschlechtsapparat nach beigezählt werden kann, sich hingezogen fühlt, wird uns nun wohl nicht mehr so unbegreiflich erscheinen. Unbegreiflich aber erscheint es uns, daß man solche Personen noch heutigen Tages in Gefängnisse und Zuchthäuser steckt, um sie dadurch zu „bessern“. Es kommt der Weisheit früherer Jahrhunderte verdammend ähnlich, wo man Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannte, Verbrecher durch die schneußlichsten Torturen zum Geständnis brachte etc.

Daß sich beim weiblichen Androgyn wiederum dieselben Eigentümlichkeiten in umgekehrter Weise zeigen, braucht wohl nicht besonders betont zu

## Enterbte des Liebesglücks.

Von Max Kempte.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Habe ich im ersten Teile dieses Aufsatzes auf die Verbreitung der Homosexualität und die Bedeutung dieser Frage hingewiesen, so sei es mir im nachstehenden gestattet, auf die verschiedensten Erscheinungsformen bei der konträren Sexualempfindung, die hypothetischen Erklärungen hierfür, mögliche Heilung oder Besserungen, sowie die rechtliche Stellung der Urninge kurz einzugehen.

Ich bin mir wohl bewußt, daß es keine kleine Aufgabe ist, die ich mir hier stelle; denn die Erörterung unseres Geschlechtslebens an sich, sowie insbesondere seiner Abnormitäten erfordert die größte Delikatesse und den höchsten sittlichen Ernst, dessen ein Mensch fähig ist; trotzdem aber sollte es recht oft und soweit als möglich diskutiert werden, denn nur weitgehendste Kenntnis dieses Themas kann uns oft vor Schaden bewahren und zur richtigen Beurteilung einer Sache führen. Möge man deshalb etwas milde urteilen, wenn ich mich vielleicht in den folgenden Ausführungen nicht immer in den Grenzen desjenigen halte, was man gewöhnlich den Lesern über unser Geschlechtsleben vorzulegen für gut befindet.

Professor v. Krafft-Ebing, der sich gleich Professor Birchow, Dr. A. Moll, Dr. Hirschfeld, R. Gerling und anderen sehr eingehend mit der Frage der Homosexualität beschäftigt hat,\* teilt sie in vier

Hauptgrade ein: 1. Die psychische Hermaphroditie, 2. die Homosexualität, 3. die Effeminatio und 4. die Androgynie. Der psychische Hermaphrodit kann körperlich vollständig normal, also das Idealbild eines Mannes darstellen. Er empfindet zeitweilig normal, heiratet infolgebeffen, liebt seine Frau und zeugt Kinder. Plötzlich spürt er, daß ihm der Schoß seines erst geliebten Weibes anwidert und er sich zu gleicher Zeit zu einem geschlechtsreifen Manne hingezogen fühlt, bis nach qualvollen Wochen oder Monaten der Trieb zum Weibe langsam die Herrschaft über ihn gewinnt und der zum Manne in derselben Weise erbläst und verschwindet. Bei vielen ist dann der Trieb zum eigenen Geschlecht so stark, daß sie ihm nicht widerstehen können und das Leben vieler Männer und Frauen, die dabei gewissenlosen Subjekten in die Hände fielen, schießt dann unter steter Angst und Sorge, von ihnen verraten zu werden, dahin und werden auf diese Weise oft zum vollständigen Ruin geführt und in den Tod getrieben.

Das zweite Stadium, dasjenige der Homosexualität, zeigt uns ebenfalls körperlich durchaus normal gebildete Männer und Frauen; aber bei ihnen bleibt der Trieb zum eigenen Geschlecht der alleinherrschende. Niemals fühlt sich ein Homosexueller zu dem anderen Geschlecht hingezogen.

Den Effeminatio kennzeichnet eine eigentümliche, meist auffallende Puzsucht, Nachahmung der Ma-

Profschilren empfohlen: R. Gerling, „Im Ringe der Venus“, Preis 60 Pf. Dr. Romien, „Sappho und Sophokles“.

\* Wer sich etwas eingehender mit der Homosexualitätsfrage beschäftigen möchte, dem seien hiermit folgende

Zeichen, daß es sich also tatsächlich um Kinder handelte. Einige kamen in Begleitung ihrer Eltern in die Versammlung. Der berüchtigte Werkführer hatte sich von zehn der Mädchen das Zeugnis ausstellen lassen, daß er sich ihnen gegenüber immer anständig betragen hätte; bei einer Unterredung Mortelmans mit den Eltern und den Streikenden mußte er jedoch zugestehen, daß er ganz gemeine Redensarten gegen die Mädchen gebraucht hatte, und hat dann flehentlich unter Hinweis auf seine Familienverhältnisse um Verzeihung.

Übrigens scheinen Zustände, wie sie hierbei an die Öffentlichkeit gelangt sind, nicht vereinzelt dazustehen. „Die Affäre Mortelmans“, schreibt das Organ unseres Bruderverbandes, „ist mehr als eine lokale Erscheinung, sie ist typisch und gibt ein Bild von den allgemeinen Zuständen in der Kartonnagenindustrie. Alles finden wir hier vereinigt, was die Zustände in dieser Industrie kennzeichnet, wo die Arbeitsbedingungen unter der allgemeinen Norm stehen. Denkt den Namen weg und es ist eine Illustration der Zustände bei anderen Firmen.“ — Wenn nun auch der praktische Erfolg bei der Angelegenheit ausgeblieben ist, so dürfen wir doch wohl annehmen, daß der Streik bei Mortelmans viel zur Aufklärung beigetragen hat und dahin wirkt, daß die Kartonarbeiter und -Arbeiterinnen erkennen, wie notwendig für sie der Anschluß an den Buchhinderverband ist.

### Die Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Genossenschaft.

In einer Zeit, wo den nötigsten Lebensmitteln durch die — nunmehr zur Tatsache gewordene — Hochschutzzollpolitik ganz wesentliche Verteuerungen bevorstehen, ist es erklärlich, daß man auf dem Wege der Selbsthilfe sich zu beden sucht.

Die Genossenschaftsfrage ist wieder recht aktuell geworden. Die jahrelange Abneigung seitens vieler, namentlich einflussreicher Sozialdemokraten gegen Genossenschaftsgründungen waren der Genossenschaftsbewegung nicht besonders förderlich. Doch die Zeit ist unerbittlich gegenüber Theorien — was Dunst ist, verfliegt!

Die Arbeiter gründeten Genossenschaften, obwohl diese kein „Alheilmittel“ waren, und merkten, daß durch Genossenschaften ganz beträchtliche Vorteile sich erzielen lassen. So wurden die „Palliativmittelchen“ Gewerkschaft und Genossenschaft beliebt.

Uns kommt es nun darauf an, auf die Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Genossenschaft hinzuweisen. Beide beruhen auf Organisation und auf Selbsthilfe, können sich also ergänzen aber nicht aus-

schließen, wenn beider Ziel Gemeinnützigkeit ist. Ist und kann das Ziel jeder Gewerkschaft und Genossenschaft Gemeinnützigkeit sein? Für die Gewerkschaft ist die Frage zu bejahen, aber nicht ohne weiteres für die Genossenschaft. Eine Produktionsgenossenschaft kann zum Beispiel schon ihrer Natur nach nur für die Produzierenden — also einen kleinen Teil — von Vorteil sein. Abgesehen aber davon — daß es ja nicht schaden könnte, wenn auch nur ein kleiner Teil von Produzenten sich einigens Vorteil verschafft — so birgt die Produktionsgenossenschaft einen Antagonismus in sich, der ebenso der privatkapitalistischen Produktionsweise eigen ist: die Grundsätzlichkeit der Interessen von Konsument und Produzent. In privatkapitalistischer Produktion ist die Regellosigkeit Gesetz, in der Konsumtion nur zum allerkleinsten Teil, unter ein bestimmtes Maß kann die Konsumtion nicht herabgedrückt werden und ihre Erhöhung vollzieht sich nicht sprungweise, sondern allmählich und leicht übersichtlich. Eine Konsumgenossenschaft kann daher ganz anders wirtschaften, da sie je nach Zahl ihrer Mitglieder die Einkäufe machen kann. Die Konsumgenossenschaften haben sich nun auch recht gut entwickelt und sind, wo eine große Mitgliederzahl vorhanden war, auch zur Produktion übergegangen. Hier, wo die Produktion als selbständiges Unternehmen der Konsumgenossenschaft austritt, erscheint sie in ganz anderer Beleuchtung. Der Konsumverein weiß, was er absetzt, die Konsumvereinsbäckerei wird also nicht Brot für eine zufällige Kundschaft backen!

In England, das für die Genossenschaftsbewegung vorbildlich ist, haben Konsumvereine eigene Bäckereien, Schlächtereien, Schuh-, Seifen-, Konservenfabriken etc.; ja in letzter Zeit trat man der Frage, ein Kohlenbergwerk anzukaufen, näher! Wieviel bleibt in Deutschland uns noch auf diesem Gebiet zu tun übrig! Wie oft erfährt der Gewerkschaftler am eigenen Leibe, wie notwendig aber wie nuzbringend eine genossenschaftliche Betätigung ist. Raum ist mit Anspannung aller Kräfte eine Lohnbewegung siegreich durchgeführt, so macht man gleich darauf die Wahrnehmung, daß oft — wie ein Blitz aus heiterem Himmel — die Miet- und Lebensmittelpreise in die Höhe gehen. Auch vor einer derartigen Ausbeutung muß sich der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter schützen. „Der Konsumverein in Halle gewährte seinen arbeitslosen Mitgliedern eine Arbeitslosenunterstützung“, heißt es trocken in einer durch die Blätter gehenden Notiz — ist das nicht eine deutliche Sprache für den Gewerkschaftler? Wenn nun der Arbeiter seine Dividende anfehen läßt, sie spart, so ist er, während eines Streiks, in der Lage, vom Konsumverein ohne

Geld Lebensmittel zu holen. Das alles sind Vorteile, die der Gewerkschaftler sich verschaffen kann, die ihm nichts kosten als den Beitritt in einen Konsumverein. Schließlich wollen wir noch erwähnen, wie auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge die Genossenschaft vorbildlich sein kann. Eine Arbeitergenossenschaft hat nicht nötig, ihre Angestellten und Arbeiter auszubeuten, wo es vorkommt — und es kommt vor — haben Kurzsichtigkeit, falsch verstandenes Genossenschaftsprinzip und — das Fernbleiben gerade der aufgeklärten gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die Schuld. Aber zum Glück sind das Ausnahmefälle, denen sehr viele Fälle großer Arbeiterfürsorge gegenüberstehen: Der Achttuhrablenschluß, die geregelte Arbeitszeit der Angestellten, gute Entlohnung, Erholungsurlaub u. s. w. sind Sachen, die viele Konsumgenossenschaften auszeichnen.

Wie ausdehnungsfähig die genossenschaftliche Selbsthilfe ist, habe ich schon oben angedeutet — wenn nun Arbeiter, die von der Genossenschaftsidee begeistert, sich einen kleinen Zukunftsstaat zu recht träumen, so erscheint uns das verständlicher, als wenn es auf eine Weise geschieht, die alle Vorbedingungen überspringt. Aber auf Zukunftsmalereien wollen wir uns besser nicht einlassen. Es genügt festzustellen, daß die Genossenschaften ein Mittel sind, auf leichte Weise wirtschaftliche Vorteile für die Arbeiter zu erringen und ein Mittel sein können im gewerkschaftlichen Kampfe. . . Der Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Genossenschaft sind also so viele und so gute, daß es sich lohnt, den gewerkschaftlich organisierten Arbeiter auf die Genossenschaften hinzuweisen, beziehungsweise sie ihm zum Eintritt und zur Betätigung zu empfehlen. B. S.

### Brief aus Halle.

Lang, lang ist's her, daß von der Saale kühlem Strande etwas in der Öffentlichkeit verlautete. Und wenn schon sich einige Zeilen verschämt unter Korrespondenzen in unsere Zeitung einschlichen, dann enthielten sie — den Bericht von der letzten Generalversammlung, die Mitgliederzahl, die vereinnahmten Gelder und die Zahl der stattgefundenen Versammlungen. Die auswärtigen Kollegen sind durch diesen Umstand vielleicht verleitet, anzunehmen, daß hier alles in schönster Ordnung sei. Und die hiesigen Kollegen? Nun, ich glaube, die haben eine noch bessere Meinung von der gesicherten guten Existenz, der sie sich hier erfreuen. In der Tat, wer sich durch die statistischen Erhebungen über die Lage der Berufsangehörigen unterrichtet und sich herausrechnet, daß die Kollegen im Durchschnitt fast

werden. Nur genießen sie, das heißt sämtliche Urninden in Deutschland, den Vorzug, daß der gleichgeschlechtliche Verkehr bei ihnen straflos ist, wohingegen sie in Österreich gleich den Männern mit schwerem Kerker bestraft werden. Der Verkehr der gleichen Geschlechter untereinander vollzieht sich in der weit überwiegenden Mehrzahl in den denkbar reinsten Formen. Eine innige Umarmung, herzhaftes Anschöpfen, ja oft sogar ein Händedruck, ein Kuß der geliebten Person, sie genügen ihnen, um sie in den Zustand höchster Glückseligkeit zu versetzen. Ebenso schildert auch der Naturforscher Hahn die bei den Gehen in Albanien stark verbreitete gleichgeschlechtliche Liebe, und weil die Worte allgemein zutreffend sind, mögen sie hier folgen: „Des Gehen Gefühl für seinen Knaben ist rein wie das Sonnenlicht. Er stellt den Geliebten einem Heiligen gleich. Es ist das Höchste und Erhabenste, was das menschliche Herz überhaupt zu fassen vermag. . . . Ist er in des Geliebten Nähe, so verfenkt er sich in seinen Anblick; ist er fern, so denkt er nur an ihn. . . . Erscheint der Geliebte unverhofft, so gerät er in Verwirrung. . . . Er vermeidet es, ihn mit der Hand zu berühren. Er küßt ihm nur die Stirn. . . .“ Und dennoch ist diese Liebe rein platonisch, wie von Hahn und anderen Forschern festgestellt wird.

Wäre dieser eine Umstand dem Volke allgemein bekannt, er würde wohl allein genügen, einen gänzlichen Umschwung ihrer Anschauungen über Urninge herbeizuführen; denn in den meisten Fällen hält man heute den Urning für einen Päderasten; der Urning aber verabscheut die Päderastie ebenso wie

der normale Mensch. Allerdings gibt es auch solche unter ihnen, jedoch mindestens ebenso selten wie unter den normalen Menschen.

Eine sehr große Anzahl der Uranier ist jedoch gezwungen, in strengster Enthaltensart zu leben, weil ihnen (ben die zweite Person fehlt, die sie lieben und der sie sich anvertrauen können. Wie wir aber überall beobachten können, daß die Natur keine Sprünge macht, sondern nur allmähliche Übergänge kennt, so finden wir auch neben den vier hier erwähnten Hauptstufen zahllose Zwischenstufen, die von den harmlosesten bis zu den entsetzlichsten Formen variieren. Einige größere Zwischenstufen sind: 1. Der Sadismus, 2. Masochismus, 3. Pygmalionismus, 4. Exhibitionismus, 5. Nekromanie. Der Sadismus verbannt seinen Namen dem Marquis de Sade, der in der teuflischsten Weise seine erotischen Gefühle befriedigte und seine Opfer quälte, weshalb wir auch die Uranier, die den Geschlechtssakt nur auszuführen im stande sind, wenn sie den anderen Teil in mehr oder minder starker Weise Schmerzen zufügen können, Sadisten nennen.

Der Masochismus kann als ein passiver Sadismus genannt werden; denn entgegen dem Sadisten bereitet der sexuelle Verkehr den Masochisten nur dann Genuß, wenn ihnen Schmerzen zugefügt werden, sei es durch besonders kräftige Umarmung oder durch Kneifen, Beißen, Stechen und dergleichen. Bei ihnen jedoch wie bei den Sadisten finden wir solche, die sich durch Zugehörige des anderen Geschlechtes quälen lassen, respektive gequält werden, wie solche, denen nur die Quälereien des eigenen Geschlechtes sexuelle Befriedigungen bringen. Bei

den bedauernswerten Geschöpfen der Fetischisten unterscheiden wir Körperteil- und Gegenstandsfetischisten. Der Körperfetischist verliebt sich beispielsweise nur in einen bestimmten Körperteil des eigenen oder anderen Geschlechtes, zum Beispiel Arm, Fuß, Nacken, Busen etc. Es genügt ihnen die Berührung des betreffenden Körperteils zur vollständigen sexuellen Befriedigung. Zuweilen ist der Körperfetischismus mit sadistischen Trieben verflochten und läßt in diesem Falle der Fetischist nur an dem ihn reizenden Körperteil seine sadistischen Empfindungen austoben.

Weit verbreiteter als der Körperfetischismus ist der Gegenstandsfetischismus. Diese Fetischisten begnügen sich damit, einen Gegenstand der ihnen sympathischen Person anzueignen, um dadurch ihren sexuellen Trieb zu befriedigen. Dieser Kategorie sind auch oft die gefürchteten Popfahrschneider beizurechnen, und der Taschentuchfetischismus ist ebenfalls eine ähnliche Erscheinung. Ein junger Arzt, der Stiefelfetischist und Masochist zu gleicher Zeit war, benutzte den Stiefel eines jungen Mädchens, indem er sich mit der Sohle die Brust wund rieb, bis Blut kam. Damit war seinem sexuellen Bedürfnis Genüge geleistet und die betreffende Dame interessierte ihn nicht mehr. Er war ein tüchtiger Arzt, geistvoller Gesellschafter und in jeder Hinsicht moralisch, ein tadelloser Ehrenmann. Später nahm er sich jedoch das Leben, weil er keine Heilung seines Leidens finden konnte. Der Fetischist muß nicht notwendigerweise — gleich den anderen krankhaften Zwischenstufen — homosexuell veranlagt sein.

21 Mk. Lohn beziehen, der könnte fast versucht sein, an eine gesicherte Existenz zu glauben, an eine Existenz, die manche — aber nur manche — unserer Kollegen mit Neid erfüllen müßte — wenn sie so schön wäre, wie sie aussieht. Aber leider ist sie es nicht.

Im letzten Sekretariatsbericht für Halle wird angegeben, daß der niedrigste Lohn für Männer 20 Pf. pro Stunde beträgt; als mittlerer wird 28 Pf. angegeben. Für Frauen wird als Minimum 10 Pf. pro Stunde; als mittlerer Lohn 15 Pf. bezahlt. Und diese Zahlen dürften der Wahrheit mehr entsprechen als die obige erheblich höhere Summe. Da hier nun außer etwa zehn Kollegen — nach der Statistik — die weitaus größere Zahl noch gezwungen ist, täglich zehn Stunden lang zu arbeiten, so ergibt sich, daß im allgemeinen Löhne von 16 bis 18 Mk. vorherrschen. Und niemand wird behaupten wollen, daß solche Löhne zufriedenstellend sind, ganz davon abgesehen, daß jemand, der nur einigermaßen vertraut mit wirtschaftlichen Fragen ist, niemals behaupten wird, daß um 2 bis 4 Mk. höhere Löhne schon eine gute Existenz bedeuten. Und das nicht allein. Am Schlusse des Sekretariatsberichtes heißt es, daß die sanitären Zustände viel zu wünschen übrig lassen; ja, daß in Groß-Halle kaum zwei Werkstuben einigermaßen den Ansprüchen genügen, die an einen Arbeitsraum gestellt werden können. Daß in manchen Betrieben Arbeitsordnungen sind, die direkt gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen und die durch ihre Form eher in einer Strafanstalt angebracht wären, sei nur nebenbei bemerkt.

Wie leicht wäre es, wenn die Kollegen mit vereinten Kräften ans Werk gingen, hier Wandel zu schaffen. Leicht, wenn sie einsehen wollten, daß einer allein überhaupt nichts erreichen kann. Persönliche Mißhelligkeiten sollen und dürfen kein Grund sein, die Kollegen zu entzweien. Organisation bedeutet freilich Unterordnung unter den Willen der Allgemeinheit um besten derselben. Überall rührt und regt es sich! Wollen die Hallenser Kollegen allein müßig sein? Wollen sie zusehen, wie die Kollegen in ganz Deutschland sich Vorteile erringen, gegen die wir noch so weit, so himmelweit zurückstehen?

Die Kollegen müssen sich vereinigen. Niemand ist sicher, nicht am nächsten Tage schon seine Stellung zu verlieren. Ein Wort, ein Mißfallen und der schöne Traum von der Harmonie ist zu Ende. Harmonie, Solidarität ist nur unter Gleichstehenden, Gleichleidenden.

Darum hinein in den Verband!

Die Übergänge sind oft gleich den übrigen von der sogenannten Normalität abweichenden Erscheinungen überhaupt solch verschwommene, daß sich in vielen Fällen gar keine scharfe Grenze zwischen den krankhaft veranlagten und normalen Personen ziehen läßt.

Eine eigentümliche Erscheinung ist der Pygmalionismus, die Hüsten- oder Bilderkiebe, genannt nach dem Bildhauer Pygmalion, der einst sein eigenes Kunstwerk, die marmorne Galathee, mit flehendem Verlangen umschloß, bis durch des Marmors kalte Wangen Empfindung glühend sich ergoß. Diese Pygmalionisten nun, die sich nur von Bildwerken sexuell angezogen fühlen, sind recht harmlose Menschenkinder, ihnen genügt das verzierte Anschauen eines Bildwerkes, das sie oft bis zum Organismus führt, und hochbefriedigt verlassen sie den Gegenstand ihrer Anbetung, um nach einigen Tagen wiederzukehren. In Bildergalerien und Kunstausstellungen können wir sie vornehmlich oft beobachten.

Namenlos unglücklich sind die Exhibitionisten, die der Entblößungstrieb veranlaßt, zu gewissen Zeiten ihre Geschlechtsorgane oder andere sonst verhüllte Körperteile öffentlich zu entblößen und zur Schau zu stellen. Er ist allerdings nicht so stark wie der Fetischismus verbreitet, indessen fordert auch er so manches Opfer.

Die entsetzlichsten und abstoßendsten Formen sexueller Zwischenstufen finden wir in der Nekromanie. Die Nekromanen oder Leichenschänder werden durch lebende Wesen überhaupt nicht sexuell erregt.

(Schluß folgt.)

## Die Arbeitslosenunterstützung in den deutschen Gewerkschaften.

Unter diesem Titel erschien vor einiger Zeit eine Broschüre von Fanny Jmle, welche sich eingehend mit dieser Unterstützungs Einrichtung innerhalb der deutschen Gewerkschaften beschäftigt. Im großen und ganzen kann man der fleißigen Arbeit des Zusammenfassens des bis dato weit zerstreuten Materials die höchste Anerkennung nicht verweigern; wenn auch einige Irrtümer unterlaufen sind, auf welche weiter unten hinawiesen werden soll, so bietet die Broschüre doch des Anregenden so viel, daß ihre Anschaffung namentlich allen Bibliotheken nicht warm genug empfohlen werden kann.

Mit der Zeit kommen alle Gewerkschaften dazu, der Frage näher treten zu müssen und derartige Einrichtungen zu treffen oder wenigstens erst einmal die rechnerischen Grundlagen für solche Unterstützung zu schaffen. Immer mehr kommt man von dem alten Grundsatz, nur reine Kampforganisationen zu haben, ab; man sieht allmählich ein, daß der ständige Kampf, den die Ansehlichen eines Berufs gegen die Herabsetzung der Löhne zu führen haben, am wirkungsvollsten durch eine Arbeitslosenunterstützung unterstützt wird, daß gerade dadurch die Unterbietung der Arbeitssuchenden eingeschränkt, ja ganz unmöglich gemacht wird.

Und gerade dieses ist von der größten Bedeutung. Was nützen die von einer starken Organisation erzeugten Vorteile den einzelnen Mitglidern, wenn wegen jeder Durchbrechung der Vereinbarungen erst wieder zum Streik gegriffen werden muß, wenn die Arbeiter nicht in dem ständigen Kleinkampf um Erzeugenes, der, wie in der Broschüre gesagt wird, in keiner Streikstatistik geschildert werden kann, durch eine Unterstützung über Wasser gehalten werden. Man sagt wohl, daß diesen die von allen Gewerkschaften eingeführte Gemäßregeltenunterstützung zustünde, wer aber weiß, mit welchen Schwierigkeiten häufig die Feststellung einer Maßregelung verknüpft ist, der wird eine Arbeitslosenunterstützung doch für wirkungsvoller halten.

Doch nun zum eigentlichen Thema.

Als Pioniere auf dem Gebiet der Arbeitslosenunterstützung werden außer den Buchdruckern noch die Handschuhmacher, Hutmacher und Kupferschmiede genannt. Erstere führten schon im Jahre 1868 die Gemäßregelten- und im Jahre 1879 die obligatorische Arbeitslosenunterstützung ein. Von da ab folgte eine ruhige Entwicklung bis zu der Höhe, auf welcher sie heute noch steht. Interessant ist ein Zirkular, das an die einzelnen Filialen versandt wurde, um zunächst die Mitglieder für die Einrichtung zu gewinnen. Es heißt dort, „daß die bis jetzt stattgefundenen Konflikte in Sachen des Tarifs gezeit hätten, wie notwendig ein möglichst einheitlich geregelter Unterstützungsvesen für die Weiterentwicklung sei.“ Die Hutmacher wandelten 1883 eine schon bestehende Hilfs- und Fremdenkasse in eine Reise- und Arbeitslosenunterstützung um. Und sie waren von der Notwendigkeit gerade dieser Einrichtungen so überzeugt, daß sie, als nach einem großen Streit die Fortsetzung der Unterstützung unmöglich erschien, alle anderen Einrichtungen zu gunsten der Arbeitslosenunterstützung zeitweilig abschafften.

Als nächste Gewerkschaft folgten im Jahre 1886 die Handschuhmacher, die die bisher geübte Hilfeleistung ihres Wohlthätigkeitscharakters entkleideten und die Unterstützung Arbeitsloser statistisch festlegten.

Zum Schlusse werden dann noch unter den Pionieren die Kupferschmiede aufgeführt und damit irrtümlich unsere Gewerkschaft ausgeschlossen.

Die Kupferschmiede hatten seit 1886 eine fakultative Reise- und Arbeitslosenunterstützung, da aber von 44 Zahlstellen sich 33 nicht bemühtig fühlten, von der Kasse Beiträge zu leisten, so mußte die Reiseunterstützung auf die Hälfte reduziert werden, da der Andrang zu dieser zu groß war. 1887/88 wurden für Reisende rund 7000 Mk., für Arbeitslose am Orte nur 1900 Mk. verausgabt. Das Jahr 1892 brachte auch dieser Gewerkschaft die strenge Form der Organisation und die obligatorische Einführung der Arbeitslosenunterstützung.

Zurück ist nun die Gründung unseres Verbandes erst in das Jahr 1893 datiert, in diesem Jahre erst sollen sich 33 Lokalvereine zu dem

Verband vereinigt haben, während doch die Wiedergeburt unserer Organisation schon 1885 auf dem Kongress in Offenbach stattfand und auch im Statut unter a die Regelung der Reise- und Einrichtung einer Arbeitslosenunterstützung festgesetzt wurde. An Reiseunterstützung wurde pro Kilometer 2 Pf. und Arbeitslosenunterstützung sollte vom Jahre 1887 an pro Tag 1 Mk. auf 4 Wochen, aber nur an verheiratete oder sonst an den Ort gebundene Kollegen gezahlt werden. Nach wiederholten behördlichen Schwierigkeiten wurde 1887 in Gotha der Beschluß gefaßt, die Unterstützungen vom Verband zu trennen und dieselbe den Lokalvereinen zu überlassen. Die Unterstützungssätze wurden nach dem jeweiligen Kassenstand normiert. 1893 schlossen sich nun, nicht wie in der Broschüre steht, die Lokalvereine zu einem Verband zusammen, sondern aus dem Verband der Vereine wurde ein Verband von Einzelmitgliedern geschaffen. Die Reiseunterstützung wurde in der früher beschlossenen Höhe eingeführt und die Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer von 30 Tagen festgesetzt. 1895 wurden durch Urabstimmung die beiden Unterstützungen gleichgestellt und von da ab nicht mehr nach Kilometern, sondern die Einführung von Tagegeldern bis zu einer gewissen Höchstsumme beschlossen. Gleichzeitig wurde die Karenzzeit von 13 auf 26 Wochen erhöht.

Zurück ist nun in der Broschüre von einem Verbandstaa 1896 berichtet, auf welchem die Beiträge von 25 Pf. auf 35 Pf. für männliche und von 10 Pf. auf 15 Pf. für weibliche Mitglieder erhöht sein sollen; tatsächlich fand aber nur eine Urabstimmung statt, durch welche aber die Erhöhung der Beiträge abgelehnt wurde. Da aber große Lohnbewegungen zu erwarten waren, so schrieb der Verbandsvorstand eine Extrasteuer von 10 Pf. pro Woche für männliche Mitglieder aus, die Unterstützungsleistungen wurden nicht verändert.

Erst der 1897 stattgefundenen Verbandstag hat die Erhöhung der Beiträge auf 35 resp. 15 Pf. gebracht. Vom Verbandstag zu Berlin ab ist bis zum Schlusse die Entwicklung richtig dargestellt, so daß hierüber nichts zu sagen ist. Es bedurfte aber der Richtigstellung, daß unsere Gewerkschaft auch unter den sogenannten Pionieren eingereiht ist, welche die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben.

Eine ganze Reihe Gewerkschaften führten dann bald nach ihrer Gründung nach dem Ausnahmengesetz die Arbeitslosenunterstützung ein. Diese Reihe wird von den Porzellanarbeitern begonnen. Deren Verband war zwar schon 1869 als Dirsch-Dunderscher Gewerksverein entstanden und hatte auch schon Unterstützungen eingeführt. Später schlossen sich fortschrittliche Elemente mit einem Unterstützungsverein zu einem Zentralverband zusammen und bauten die Unterstützungsleistungen in vier aufsteigenden Klassen weiter aus. Eine fünfte Klasse wurde 1896 eingeführt. Was die Leistungen anbelangt, steht dieser Verband über allen anderen, selbst über den Buchdruckern: die höchste Klasse besteht bei 40 Pf. Beitrag wöchentlich 14 Mk. Unterstützung.

(Schluß folgt.)

## Korrespondenzen.

**Offenbach a. M.** Zugang von Buchbindern, Portefeuilern, Galanterie- und Kartonnagenarbeitern nach der Firma F. F. Diegel in Offenbach a. M. ist streng fernzuhalten!

**Erlangen.** Über die Portefeuille- und Kartonnagenfabriken von Chr. Feldmann & Co., Sebanstraße, und Wilhelm Lieb, Ringstraße, ist die Sperre verhängt. Zugang von Pressern, Buchbindern, Portefeuilern und Kartonnagenarbeitern ist unbedingt fernzuhalten!

**Dresden.** Zum ersten Punkte der Tagesordnung unserer Versammlung am 21. März: „Was können wir zur Besserung unserer Lage tun?“ wies Kollege Kohl mit eindringlichen Worten auf die schlechte Lage unseres Berufs am Platze hin und ersuchte die anwesenden Kollegen, sich an der Debatte rege zu beteiligen. Am besten sehe man, wie schlecht unser Beruf steht, wenn man die Verhältnisse in den Geschäften, wo verschiedene Berufsclassen nebeneinander arbeiten, näher in Augenschein nimmt; dort gehören die Buchbinder größtenteils zu den schlechtestlohnendsten Arbeitern, was zu einer gewissen Mißachtung unseres Berufs führt. Die

Arbeitskraft ist tatsächlich nichts anderes als ein Kaufobjekt, und da ist es die Sache der Verbände, dieses Kaufobjekt möglichst hoch im Preise zu erhalten, und unser ganzes Streben muß dahin gehen, nach Möglichkeit tarifliche Abmachungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchzuführen. Während auf der einen Seite der Geldbeutel eine Macht bildet, ist auf der anderen Seite auch eine Macht vorhanden, mit der die Unternehmer rechnen müssen, und das ist die Masse. Leider sind wir noch nicht soweit, daß wir den Unternehmern diese Macht entgegenzusetzen können; es muß daher die Aufgabe eines jeden organisierten Kollegen sein, für den Verband zu agitieren und Kollegen für denselben zu werben, damit auch wir endlich soweit kommen, durch unsere Macht unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern. Aber nicht mutlos und verzagt wollen wir an diese Arbeit gehen, sondern mit frischem Mut und Zuversicht, denn ein Sprichwort sagt: Wer will, das er kann, der kann, was er will.

Wienhöld geht des näheren auf die Ausführungen Kohls ein; er verurteilt die Ausreden der unorganisierten Kollegen, die es nicht einsehen wollen, daß sie die Gegner ihres eigenen Faches sind. Von tariflichen Abmachungen verspricht er sich nicht viel, er hält die Einführung eines Minimallohns für leichter durchführbar.

Sodann gibt Kohl bekannt, daß auf seine Beschwerde gegen den aufsichtsführenden Beamten, der das Referat verhinderte, weil es nach seiner Ansicht politisch war, eine Antwort eingelaufen ist, und zwar gibt der Polizeikommissar beiden recht; er gibt zu, daß der Beamte zu früh eingegriffen hat, und bemerkt dabei, daß es dem Beamten manchmal ziemlich schwer wird, die Grenze zwischen Gewerkschaftlichem und Politischem genau zu unterscheiden; er verspricht, daß der Beamte in Zukunft etwas vorsichtiger vorgehen wird.

Hierauf gibt Brumme den Bericht von der Innungsverammlung. Hervorzuheben daraus ist, daß dort beschlossen wurde, die Unterstützung für durchreisende Kollegen zu erniedrigen, und zwar mit Verbandsausweis von 1,50 Mk. auf 1,25 Mk., ohne denselben von 1 Mk. auf 75 Pf.; desgleichen wurde beschlossen, den notorisch Arbeitslosen das Geschenk nur in Verpflegsscheinen zu überweisen. Drei anwesende Kollegen beschwerten sich hierbei über das Verhalten des Gesellenwärters, der ihnen die Unterstützung nicht geben wollte. Brumme ersucht um die Namen der Beteiligten und verspricht, die Sache in nächster Sitzung zur Sprache zu bringen; er bittet, auch in Zukunft solche Vorfälle zur Sprache zu bringen, damit man dagegen vorgehen könne. — Nach Beantwortung einiger Fragen war Schluß der Versammlung.

**Aunaberg-Buchholz.** Alle Verbandskollegen dürften wohl der Ansicht sein, daß in unserer Zahlstelle ein Rückgang eingetreten ist, weil nichts mehr von uns zu hören war. Allerdings folgte nach dem vielversprechenden Aufschwung, nach all der Begeisterung eine Krise, welche wir jedoch als sicher kommend voraus sahen. Wie es nach Neugründungen in der Regel wohl immer der Fall ist, so erfolgten auch in unserer Zahlstelle Austritte von solchen, die nicht das richtige Verständnis für Organisation haben, die nur einer Augenblickseingebung folgend Mitglieder wurden; auch reiste eine Anzahl Kollegen ab. Doch wieder finden sich jede Woche neue Mitglieder, so daß wir konstatieren können, unseren früheren Stand behauptet zu haben.

Die Aufgabe der Agitationskommission ist zum Teil erledigt, sie ist aber jetzt dabei, Flugblätter zu verbreiten, damit namentlich die Indifferenten Kenntnis davon haben, daß der Verband hierorts festen Fuß gefaßt hat. Dem würde hierauf eine öffentliche Versammlung folgen, und somit versprechen wir uns einen Aufschwung unserer Zahlstelle.

Die am 14. März im Gewerbehaus abgehaltene Versammlung beschloß, den von Kollegen Förster eingebrachten Entwurf betreffend Unterstützung in Fällen eintretender Krankheit aus lokalen Mitteln als ersten Punkt der Tagesordnung für die nächste am 4. April in der Bierhalle stattfindende Versammlung aufzustellen. Die Angelegenheit zwischen Verband und Zentralkrankenkasse wird hier vielfach besprochen, daraus ergab sich die vorerwähnte Vorlage, welche in den vielen Projekten als die Mitte haltend sich zur Durchführung eignen wird. Leb-

haft verfolgt wird die mehrfach in verschiedenen Berichten aufgetauchte Idee einer Witwen- und Waisenunterstützung durch den Verband.

Für unsere hiesigen Kollegen ist es eine Pflicht, die Berichte der anderen Zahlstellen, sowie die Leitartikel des Verbandsorgans eines sorgfältigen Studiums zu unterziehen, sowie in allen Versammlungen reger und zahlreicher zu erscheinen. Zum bevorstehenden Quartalsabschluß ist es auch Pflicht jedes Kollegen, seiner Steuerpflicht zu genügen.

**Solingen-Wald.** Wie sämtliche andere Zahlstellen unseres Gau'es, so hielt es auch die hiesige für dringend notwendig, wieder einmal eine gründliche Agitation zu entfalten. Zu diesem Zwecke hatten wir am Sonntag den 8. März eine Versammlung in Wald abgehalten, welche aber leider nicht den gewünschten Erfolg hatte. Von den Unorganisierten, welche alle durch Zirkular eingeladen waren, war auch nicht ein einziger erschienen. Samstag den 14. März hatten wir wieder eine Versammlung in Solingen, in der Grünhoff-Glberfeld über das Thema: „Wie stehen die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Rheinland und Westfalen, und sind dieselben verbesserungsbedürftig?“ referierte. Nebenher meinte, die Lohnverhältnisse unseres Berufs in hiesiger Gegend ließen noch viel zu wünschen übrig, während die anderer Arbeiter des graphischen Gewerbes, so der Buchdrucker, bedeutend bessere wären. Es sei deshalb Pflicht eines jeden Kollegen, dafür zu sorgen und mitzuarbeiten, daß wir durch Tarif geregelte Verhältnisse schaffen und ordentliche Arbeitsbedingungen einführen, wie sie die Buchdrucker haben. Dieses lasse sich auch durchführen, wenn die Kollegen treu zu dem Verbands halten und in der Organisationsarbeit keine Mühe und Arbeit scheuen, bis wir unser Ziel erreicht haben. Da wäre denn unsere erste und Hauptaufgabe, zu versuchen, die weiblichen Arbeiter mehr für unseren Verband zu gewinnen, da uns dieselben in vielen Geschäften starke Konkurrenz bieten, weil sie für ganz miserable Löhne arbeiten müssen. Haben wir diese erst in unseren Reihen und helfen sie uns tapfer mitzukämpfen, dann können wir auch daran denken, für sie einzutreten, um auch für sie einen anständigen Lohn zu erringen. Nachdem der Referent nochmals die Kollegen aufgemuntert hatte, stets für den Verband zu agitieren, da nur durch ihn unser Dasein zu einem menschenwürdigen gestaltet werden könne, schließt er den interessanten Vortrag, welcher mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

An der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich noch einige Kollegen, die sich im Sinne des Referenten äußerten.

Es wurde sodann beschlossen, daß die Referentin, welche unseren Gau bereisen soll, recht bald kommen soll, da jetzt die günstigste Zeit ist. Diese Versammlung hatte auch einen kleinen Erfolg, indem wir vier Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten.

Nachdem der Vorsitzende Bruns noch die Kollegen ermahnt hatte, ihre Pflicht zu erfüllen und immer pünktlich die Versammlungen zu besuchen, schließt er die interessante Versammlung.

**Berichtigung.** Zu der Berichtigung des Leipziger Versammlungsberichtes schreibt uns der Kollege Weichmann, daß auch nun seine Ausführungen nicht richtig wiedergegeben worden seien. Er habe gesagt: Er sei im Prinzip nicht gegen eine Verschmelzung, da aber der Krankenkasse eine große Anzahl (in Leipzig allein 3—400) Mitglieder angehören, die nicht dem Verband beitreten können, so müsse man entschieden davon abraten; gegen diese würde man sich eines Treu- und Rechtsbruches schuldig machen.

**Rundschau.**

\* über den Ausstand in Erlangen wird uns weiter gemeldet:

Um auch die „Portefeuiliefabrik“ von Wily. Lieb, Ringstraße, etwas in Erinnerung zu bringen, ist es nötig, auch diese „noble“ Firma, welche zu der edlen Spezies der Zwischenmeister gehört, etwas näher zu beleuchten. Das Personal dieser „Fabrik“ bestand vor dem Streit aus dem Prinzipal Herrn Wily. Lieb, dem Geschäftsführer Herrn Franz Haag, 4 Gehilfen, 3 Arbeiterinnen und 4 Lehrbuben. Die Ursache zum Streit war bei dieser Firma eine doppelte. Erstens erkannte die Firma den Tarif

nicht an und zweitens arbeitet sie hauptsächlich für die Firma Feldmann & Co. Von dem Personal legten 3 Gehilfen und 3 Arbeiterinnen die Arbeit nieder, desgleichen trat ein Lehrling aus dem Geschäft aus, vermutlich weil er „zu viel“ bei der Firma gelernt hat. Das Geschäft existiert in seiner jetzigen Gestalt etwa anderthalb Jahre. Bis vor einigen Jahren war Lieb, der auch Verbandsmitglied war, bei Feldmann beschäftigt, wie man hört, bei einem Lohne von 12 bis 14 Mk.! Seitens der Zahlstelle wurde im Laufe des verfloffenen Jahres mehrmals der Versuch gemacht, die Firma Lieb zu veranlassen, den 1900 vereinbarten Lohn tarif einzuhalten. Auf verschiedene höfliche Schreiben fiel es dem Herrn jedoch gar nicht ein, auch nur zu antworten. Im Gegenteil, es wurden Gehilfen mit Löhnen von 7,50 Mk., 10 Mk. und 13 Mk. abgesehen, Arbeiterinnen, die bei Feldmann 9 Mk. verdient hatten, erhielten 6 Mk. Wenn man diese Löhne betrachtet und bedenkt, daß auch noch 4 Lehrbuben von früh bis abends um wöchentlich 1,60 Mk. bis 3 Mk. beschäftigt wurden, so kann man es allerdings begreiflich finden, daß Herr Feldmann erklären konnte: wenn ich die Artikel bei Lieb machen lasse, kommen sie mich billiger, als wenn ich sie selbst anfertige. Auch die Behandlung des Personals ließ sehr viel zu wünschen übrig. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Firma Lieb im Auftrag von Feldmann & Co. Buchbinder, Portefeuilier, Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen in Bayreuth, Kulmbach u. s. w. durch verlockende Inserate sucht, und wir möchten die dortige Arbeiterschaft vor Zuzug nach Erlangen im eigenen Interesse dringend warnen.

\* Ein neuer Coup bei der Firma Enke in Rottbus. Man erinnert sich der famosen Diebstahls Geschichte, wobei drei unbefohlene Arbeiter wegen einer Lappalie wie Verbrecher abgeführt und in Untersuchungshaft gesteckt wurden. Diese Geschichte fand noch ein Nachspiel. Herr Enke war in seiner Werkstat an die noch dem Verband angehörenden Buchbinder getreten und hatte erklärt, laut Aussage der von Enke wegen Diebstahls denunzierten Buchbinder seien lauter Spitzbuben in der Werkstat. Das wirkte als Einschüchterung und es ließen sich einige Kollegen bestimmen, dem Verband den Rücken zu kehren. Als Sorge, einer der so standalös Denunzierten, es erfuhr, stellte er einige Kollegen zur Rede und äußerte hierbei mit Bezug auf den einen: Das ist auch so ein Mucker oder Schlucker und ein Schuster. Prompt folgte Denunziation und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der Rechtsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis als Strafe. Das Bericht konnte in dem Worte „Schuster“ nichts Beleidigendes finden und erkannte wegen der Äußerung „Mucker oder Schlucker“ auf drei Tage Gefängnis und Tragung der Kosten. Der Verurteilte, Kollege Lorge, hat hiergegen Berufung eingelegt.

\* Herr Dr. Bernhard Harms, Herausgeber des Buches „Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“, hat auf Grund einer Habilitationschrift über „Die Holländischen Arbeitskammern, ihre Entstehung, Organisation und Wirksamkeit“ in der staatswissenschaftlichen Fakultät für Nationalökonomie und Statistik in Tübingen einen Lehrstuhl erhalten.

\* Über zwei neue Patente auf Buchbindereimaschinen berichtet das Internationale Patentbureau von Heimann & Co. in Duppeln:

Auf eine „Fadenheftmaschine“ hat der Wentworth George Trevette in Chicago für Deutschland ein Patent erhalten. Die Zubringerarme der Fadenheftmaschine bewegen sich in einer geschlossenen Bahn, nämlich erst aus der Maschine heraus, dann aufwärts zu einem festen Bock, von welchem sie die Bogen empfangen, dann wagrecht gegen die Maschine und hierauf wieder aufwärts zwischen hin- und hergehende federnde Backerarme und eine feste Aufschlagplatte, wo sie ein zweites Mal stillstehen, um die Bogen Paaren von runden Nadeln zu überlassen. Diese schwingen abwechselnd in entgegengesetzten Richtungen um dieselbe Achse und wirken mit Schleifenbildnern und Knotern zur Bildung von

geschlossenen Stichen auf entgegengesetzten Seiten der Bogen zusammen. Hiernach gehen schließlich die Zubringerarme herab, während die federnden Backerarme die gezähnten und geknoteten Druckbogen zwischen einen einstellbaren Tisch und eine feste Anschlagplatte drücken.

Eine „Vorrichtung zur Bewegung des Preßbalkens für Papierschneldemaschinen“ für Deutschland ist dem Nield Gray jun. in Oswego, N. Y. (U. S. A.) patentiert worden. Der Preßbalken wird durch Zahnstangen und Stirnräder von einer Welle aus bewegt, auf der lose ein Schneckenrad sitzt. Dieses nimmt bei seiner Drehung in der einen Richtung mittels Lappen die auf der Welle starr befestigten Nadeln mit und bewegt dadurch den Preßbalken nieder. Eine Drehung des Schneckenrads in entgegengesetzter Richtung veranlaßt eine Drehung der Welle nicht, so daß eine weitere Aufwärtsbewegung des durch Federwirkung oder dergleichen gehobenen Preßbalkens nach Erreichung seiner Höchstlage nicht möglich ist.

\* Wegen den Zoll auf gebundene Bücher in Österreich wenden sich weitere Gelehrtenkreise. Wie wir der „Neuen Freien Presse“ entnehmen, ist die Frage des Zolles auf gebundene Bücher auch im Schoße der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Besprechung gelangt. In der Akademie wurde die Meinung vertreten, daß bei dem Umstand, daß das Binden ganzer Auflagen sowohl wegen der Billigkeit als wegen der Schonung der Illustrationen in den wissenschaftlichen Körperschaften von Jahr zu Jahr zunimmt, ein Zoll auf gebundene Bücher ein wesentliches Erschwernis für den geistigen Verkehr wäre, ohne daß durch denselben der allergeringste Vorteil dem einheimischen Gewerbsmann erwachsen könne. Es liege im höchsten Interesse des wissenschaftlichen Lebens in Österreich, daß nicht nur die öffentlichen Bibliotheken, sondern daß jeder einzelne Forscher in vollkommenem freiem Verkehr mit den Fachgenossen und den gelehrten Körperschaften der ganzen Welt stehe. Es wurde hinzugefügt, daß die Akademie selbst die Denkschriften ihrer naturwissenschaftlichen Klasse schon seit 1887 in der ganzen Auflage mit Weinwandrücken binden läßt, und daß der Jahresbericht der geologischen Landesaufnahme der Vereinigten Staaten, welcher eben von seiten der dortigen Regierung in neun Bänden zu geschenktweiser Verteilung an österreichische Gelehrte gelangt, allein einen Zoll von 31 Kr. 20 H. bedingen würde. Ferner wurde bemerkt, daß manche Institute nicht nur ganze Auflagen im gebundenen Zustand geschenktweise verschicken, sondern daß in nicht wenigen Fällen sogar die Bezahlung des Portos übernommen wird, um die Leistungen der eigenen Forscher allenthalben zur Anerkennung zu bringen. So wurde denn auch der bestrennende Widerspruch erwähnt, welcher zwischen den allgemeinen und für unsere Zeit geradezu bezeichnenden Bestrebungen, den geistigen Verkehr der Nationen zu erleichtern, und dieser Bestimmung des Zolltarifentwurfes besteht. Die kaiserliche Akademie ersuchte ihren Präsidenten, diese ihre Anschauung in entsprechender Weise zur Kenntnis des Ministerpräsidenten, des Ministers für Kultus und Unterricht und des Handelsministers zu bringen, was dem Vernehmen nach auch bereits geschehen ist.

Wie ja nicht anders zu erwarten und wie von den Zollgegnern vorausgesagt wurde, werden andere Länder dem Beispiel Deutschlands folgen und ebenfalls ihre Grenzen für fremdländische Produkte sperren. Der Anfang ist gemacht und die Schädigung der Industrie wird nicht ausbleiben.

\* Die Einfuhr von Gebetbüchern nach Österreich wird nach der neuen österreichischen Zollbehandlung fast unmöglich werden. Der Wiener „Papierhändler-Zeitung“ entnehmen wir darüber folgendes, das zugleich ein Stück Zollkuriosum in sich schließt:

Ein kürzlich herausgegebener Erlaß des Finanzministeriums hat bedeutend verschärfte Zollbehandlung von Gebetbüchern zur Folge. Davon werden alle vom Ausland bezogenen Gebetbücher betroffen, so daß der Bezug von dort fast unmöglich gemacht wird.

Vor der Herausgabe des erwähnten Erlasses wurden Gebetbücher bei der Zollbehandlung häufig

als gewöhnliche Bücher erklärt (deklariert). Nunmehr aber wird in dieser Hinsicht eine strengere Auffassung platzgreifen, wie es der nachstehend wörtlich (mit Hingewandlung des Namens) angeführte Erlaß zur Genüge dartut:

„Das k. k. Finanzministerium hat mit dem Erlasse vom 11. Dezember 1902 (Zl. 36589) über Ihren Refers gegen die Zollbehandlung der hieramts am 10. April 1902 unter Einnahme Register B, Post 2143 nach L.-Nr. 310 abgefertigten Gebetbücher und der nach L.-Nr. 311 b abgefertigten Stuis hierzu nach Anhörung des Zollbeirats einvernehmlich mit dem k. k. Handelsministerium vorgelegt, daß mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der vorgelegten amtlich entnommenen Muster die mit einem Verlmuttertreuz verzierten Gebetbücher gemäß Anmerkung 1 zu Tarif C XLIX des Zolltarifs richtig als Waren mit Verlmutter nach L.-Nr. 310 zum Zollsatz von 100 fl. in Verzollung genommen, wogegen die mit Halbseide ausgepolsterten Stuis, falls sie nicht (bei Fehlen einer inneren Umschließung von Seidenpapieren u. s. w.) mit den Gebetbüchern zusammen nach L.-Nr. 310 zu verzollen waren, als Kurzwaren der L.-Nr. 311 a zu 100 fl. vertragsmäßig 75 fl. in Verzollung zu nehmen waren.

Hierbei wird bemerkt, daß es Ihnen freisteht, unter Nachweisung des inländischen Ursprunges der fröttigen Ware um Rückerstattung des entrichteten Eingangszolles, bezw. um Rückziehung der an Sie gleichzeitig erlassenen Nachtragszollverordnungen anzufragen, ferner, daß das beigebrachte Muster behufs Herbeiführung einer gleichartigen Zollbehandlung der in Rede stehenden Ware den wichtigeren hierländigen Zollstellen im Zirkulationswege zur Einsicht mitgeteilt werde und Ihnen daher erst später zurückerstellt werden kann.

Nachdem die fraglichen Gebetbücher bei ihrer hieramtlichen Behandlung in Seidenpapier in den Stuis verpackt gewesen sind, entfällt die Behandlung der letzteren als Waren mit Verlmutter der L.-Nr. 310 zu 100 fl., es tritt vielmehr die Behandlung derselben nach L.-Nr. 321 a zu 75 fl. per 100 Kilogramm ein, weil dieselben mit einem halbseidenen Stoff ausgepolstert sind, weshalb die Behandlung derselben nach L.-Nr. 311 b zu 50 fl. per 100 Kilogramm irrig gewesen ist.“

\* Das Buchgewerbe auf der Weltausstellung in St. Louis. Am 28. Februar 1903 fanden sich auf Einladung des Reichskommissars in dessen Berliner Bureau eine Anzahl angesehenen Vertreter der Kunst und des Buchgewerbes zusammen, um über würdige Beteiligung des deutschen Buchgewerbes an der genannten Ausstellung zu beraten. Die Reichsdruckerei war durch Herrn Geheimrat Köse, der wissenschaftliche Verlag durch Herrn Dr. Gustav Fischer-Jena, der Kunstverlag durch Herrn Direktor Bruckmann-München, die Kunstwissenschaft durch Herrn Direktor Dr. Peter Jessen-Berlin und der Deutsche Buchgewerbeverein durch den ersten Vorsteher, Herrn Dr. Boldmann, den Vorsitzenden des Ausstellungsausschusses, Herrn Kommerzienrat Meißner, und den Verwaltungsdirektor Herrn Wörnlein vertreten. Für die photographische Abteilung war Herr Professor Miethe von der Technischen Hochschule in Charlottenburg ausgegangen. Herr Kommerzienrat Wigenstein war durch Abwesenheit in Südeuropa, Herr Kommerzienrat Nitter-Nürnberg durch Krankheit und Herr v. König (i. F. König & Bauer) durch anderweitige Geschäfte am Erscheinen behindert. In längerer eingehender Beratung wurde festgestellt, daß neben den rein gewerblichen unbedingt auch die künstlerischen Gesichtspunkte zur Geltung gebracht werden müßten, und der Wunsch ausgesprochen, daß der wissenschaftliche Verlag in Verbindung mit der vom königlich-preussischen Kultusministerium arrangierten Unterrichtsausstellung womöglich im Rahmen eines herzurichtenden Bibliotheksaufnahmes finden möge. Mit der Durchführung der buchgewerblichen Ausstellung wurde als Vertretung der gesamten Interessen des deutschen Buchgewerbes wiederum der Deutsche Buchgewerbeverein betraut, der schon in Chicago, Paris und Turin die deutsche Abteilung eingerichtet hat. In gegenseitiger Verständigung wurde enges Zusammengehen der photographischen und photomechanischen Abteilung mit der eigentlichen buchgewerblichen erzielt und auch deren Vertretung in die Hände des Deutschen Buchgewerbevereins gelegt. Entsprechend den in St. Louis vorliegenden besonderen Verhältnissen sollen bestimmte Firmen, von denen man besonderes Interesse voraussetzt oder besonders gute und wichtige Zeugnisse erwartet, zur Beteiligung ausdrücklich

herangezogen werden. Die Stuttgarter Verleger hatten eine Beschickung abgelehnt.

Eine Vertretung des Buchgewerbes erscheint nach obiger amtlicher Mitteilung trotz der ablehnenden Haltung der Stuttgarter Verleger gesichert.

\* Im Verband der Bäcker ist laut Jahresbericht 1902 die Mitgliederzahl von 4651 (1901) auf 4760 gestiegen. Dies sind die Durchschnittszahlen für das ganze Jahr; im vierten Quartal 1902 betrug die Mitgliederzahl 4897. Seit dem Jahre 1895 wurden insgesamt 25 310 Mitglieder aufgenommen, im Berichtsjahr 3714. Die Fluktuation war also ungeheuer groß. Die Gesamteinnahme inklusive 9918,16 Mk. Kasseeinstand belief sich auf 79571,24 Mk., die Gesamtausgabe auf 47 123,17 Mk. Der Überschuss hat sich also gegen das Vorjahr um 22 529,91 Mk. erhöht. Unter den Ausgaben nahmen die für Verwaltung den größten Posten ein, insgesamt (persönlich und sächlich) 23 407,43 Mk., davon in den Mitgliedschaften 16 511,78 Mk. Für Agitation wurden 6656,72 Mk. verausgabt, für Streiks 1661,30 Mk., für Unterstützung Gemaßregelter 1673,70 Mk., für Reiseunterstützung 1070 Mk., für Rechtschutz 955,24 Mk.

\* Den Sonderbündlern Replerscher Obervanz wird von verschiedenen Seiten wieder einmal scharf auf den Leib gerückt. Ihr schon stark erschüttertes Ansehen ist in letzter Zeit wieder noch um einige Prozente gesunken, weil sie die neuesten Versuche von sonst einflussreicher Seite, ihre Eigenbrödelei aufzugeben, mit den gleichen quassalen Redensarten abgewiesen haben. Wieder erklärten sie in nichtsfager, unverbindlicher Weise: „Wir sind jederzeit bereit, uns mit den Verbänden zu vereinen, natürlich ohne unsere Selbständigkeit aufzugeben.“ Daß mit solcher Erklärung nichts anzufangen ist, ist ja selbstverständlich, wie auch aus ihr gar nicht der gute Wille spricht, die Einigkeit in der deutschen Gewerkschaftsbewegung herzustellen. Das „Korrespondenzblatt“ schreibt in einer Artikelserie über die Aufgaben und Bedeutung der Gewerkschaftsartelle u. a.:

„In dritter Linie sind die freien Vereinigungen Replerscher Richtung, die teils aus alten Lokalorganisationen hervorgegangen, teils Abspaltungen bestehender Zentralverbände sind, als Sonderorganisationen zu bekämpfen. Diese Vereinigungen, soweit sie nicht einem groben Disziplinbruch ihr Dasein verdanken, pflegen die unabhängige Organisation aus falschem Vorurteil gegen die Entwicklung der Zentralverbände und aus Eigenbrödelei. Die Erfahrung eines vollen Jahrzehnt hat aber gelehrt, daß ein solches Verhalten die Gewerkschaftsbewegung schädigt, das Solidaritätsgefühl zwischen Arbeitern zerstückt und selbst Streikbrüche zeitigt, die den Erfolg gewerkschaftlicher Kämpfe bedrohen. Derartige Bestrebungen fördern wollen, hiesie die Aktionskraft der Gewerkschaftsbewegung in Frage stellen, und dazu darf sich ein Gewerkschaftsartell natürlich niemals herbeilassen. Der Verkehr mit solchen Organisationen kann darnach nur die Befestigung derselben als Sonderorganisation, ihre Vereinigung mit den Zentralverbänden zum Ziele haben...“

Auch die „Holzarbeiter-Zeitung“ zieht in herz erfrischender Weise gegen die Berliner Eigenbrödelei von Weder, die als „Verein der Berliner Tischler“ — sonst aber den Spottnamen „Pfeifenklub-tischler“ führen — die Gelegenheit benutzen wollten, um anlässlich der Beitrags- und Unterstützungsveränderungen, die am 1. April im Holzarbeiterverband vorgenommen werden, für ihre Sache im Trüben zu fischen. Sie haben zu diesem Zwecke ein Flugblatt verbreitet, das gegen den Holzarbeiterverband hegt und zum Abfall von demselben Stimmung zu machen sucht. Der Liebe Müß wird ja vergebens sein, die Mehrzahl der deutschen Arbeiter ist verständig genug, der Verrätersache nicht zu folgen, nur hier und da bekommt die Replersgarde noch mal einen Zulauf von Leuten, die über irgend welche Beschlüsse in ihrer Zentralorganisation verstaubt, in ihrer verärgerten Stimmung sich ihr zuwenden. Selbst der frische Zustrom, der aus Hamburg sich zu ergießen schien, bleibt aus. Die Hamburger Altfordmänner wollten in der Replerschen Organisation einen Unterschlupf finden und Repler wollte sie bereits mit offenen Armen empfangen und unter sein schützendes Dach führen, da kam aber die Gesamtreaktion der Replerschen „Einigkeit“ und erklärte sich gegen diese neue Duse-

f-reundschaft; auch einige Versammlungen der Lokalorganisierten taten ein gleiches. So mußte auch diese Zuführung frischen Blutes unterbleiben. Schade! — —

\* Der zweite allgemeine deutsche Krankenkassenkongreß, der in Anwesenheit von 1128 Delegierten, die 1100 Kassen mit 4 1/2 Millionen Mitgliedern vertraten, am 15. März in Berlin tagte, nahm nach einem Referat über die vorliegende Novelle folgende Resolution an:

„Die Novelle der Regierung zum Krankenversicherungsgesetz sieht einige Erhöhungen der Leistungen an die Versicherten vor, deren Kostendeckung aber unter Vernachlässigung aller anderen Wege (Zentralisation, Beseitigung der Lasten für die Unfallversicherung, Reichszuschuß, Errichtung eigener Apotheken u. s. w.) lediglich den Versicherten und deren Arbeitgeber aufgebürdet ist. Da ferner der größte Teil der berechtigten, dringlichen, der Regierung so oft unterbreiteten Forderungen der Krankenkassen Deutschlands völlig unberücksichtigt geblieben ist und da die geringen Verbesserungen mit einer wesentlichen Einschränkung und Beeinträchtigung der Selbstverwaltung, dieses Grundpfeilers der gedeihlichen Entwicklung des Krankenversicherungswesens, ertauscht werden sollen, erklärt der Kongreß diese Vorlage der Regierung für unannehmbar, wenn die auf Beschränkung der Selbstverwaltung gerichteten Bestimmungen nicht gestrichen werden.“

Der Schlusssatz fehlte zuerst in der Resolution, er wurde erst auf besonderen Antrag angehängt, sonst hätte man die ganze Vorlage für unannehmbar erklärt. — Nachdem kamen die Apotheker an die Reihe. Die hierzu beschlossene Resolution verlangt gesetzliche Bestimmungen, welche den Krankenkassen, eventuell den Krankenkassenverbänden es gestatten, eigene Apotheken zu errichten, damit sie auf ärztliche Verordnung Medikamente, die von den Apothekern im Handverkauf abgegeben werden, direkt an ihre Mitglieder abgeben können. Ein Zusatzantrag, der ebenfalls Annahme fand, fordert die Kommunalisierung der Apotheken. Weiter wurde eine Resolution angenommen, die eine Verschmelzung der gesamten Arbeiterversicherung im Interesse der Versicherten für notwendig hält. — Für die letzte Sitzung am Nachmittag des zweiten Tages lag noch eine endlose Reihe von Anträgen vor. Die Mehrzahl derselben wurde kurzerhand beseitigt, weil nicht allgemeine Kassenangelegenheiten berührend. Ein anderer Teil fiel durch Annahme des Antrags auf Vereinfachung der Organisation durch Schaffung großer leistungsfähiger Kassen sowie Zulassung zur Bildung großer Kassenverbände. Weiter fanden unter anderem folgende Anträge die Zustimmung des Kongresses: Obligatorische Ausdehnung der Versicherungspflicht auf alle gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen einschließlich der Hausgewerbetreibenden, sofern ihr Jahresgehalt respektive Jahreseinkommen 3000 Mk. nicht übersteigt. Feststellung des ortsüblichen Tagelohns unter Zugiehung von Vertretern der beteiligten Unternehmer und Arbeiter, und zwar soll derselbe ein Minimum für männliche Erwachsene auf 2 Mk., für alle übrigen versicherungspflichtigen Personen 1,50 Mk. festgesetzt werden. Förderung der Wald-erholungsstätten. Regelung von Streitigkeiten in drei Instanzen wie bei der Unfall- und Invalidenversicherung. Unterstützung der Krankenkassen aus den Reservefonds der Invalidenversicherung. Bildung von Zentralkommissionen der Kassen größerer Orte oder Bezirke behufs gemeinsamer Vertretung der Kassen den Apothekern, Ärzten, Krankenhäusern, Badeanstalten u. s. w. gegenüber. Diese Kommissionen sollen zu einem Verband zusammengeschlossen werden.

\* Was das Reich für die Arbeiter tut. Das Budget des Deutschen Reiches beträgt für das Jahr 1903 in den Ausgaben 2 465 000 000 Mk., rund 2 1/2 Milliarden Mark, wovon 220 Millionen durch einen neuen Pump gedeckt werden müssen, da um diesen Betrag die Einnahmen hinter den Ausgaben zurückbleiben. Gegenüber dem Budget für 1902 betragen die Ausgaben 160 Millionen Mark mehr. Fast die Hälfte, 1 1/4 Milliarden, wird für Heer und Marine aufgewendet. Die gesamte Reichsschuld beträgt rund 2 740 000 000 Mk. Von den 2 1/2 Milliarden Ausgaben entfallen auf soziale Zwecke: 40 858 000 Mk. für die Invalidenversicherung, 40 000 Mk. für eine ständige Arbeiterwohlfahrtsausstellung, 6000 Mk. für das Internationale

Arbeitsamt in Basel, 4 Millionen Mark zur Erbauung von Kleinwohnungen für Arbeiter und geringere besoldete Beamte, 90 000 Mk. für Tuberkuloseforschung, die freilich nicht nur der Arbeiterschaft zu gute kommt, 60 000 Mk. für Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke, zusammen 45 054 000 Mark oder 1,7 Prozent der gesamten Reichsausgaben. Auf der anderen Seite stehen im Etat der Reichseisenbahnen mit 4 090 400 Mk. für Löhne um 51 200 Mk. weniger als im vorjährigen, weil die Zahl der Arbeiter von 4280 auf 4076 vermindert wurde. Die Zahl der Beamten ist natürlich nicht vermindert worden. Erwähnenswert sind noch die 1 500 000 Mk. Reichszuschuß zur Beteiligung an der nächstjährigen Weltausstellung in St. Louis (Amerika).

\* Entwicklung der freien Gewerkschaften in 1902. Der Malerverband erreichte 14 303 Mitglieder, 2408 mehr wie 1901. Das Vermögen stieg auf 68 000 Mk. — Der Porzellanarbeiterverband zählte am Jahresluß 8137 Mitglieder, besaß ein Vermögen von 90 900 Mk. — Der Hafnarbeiterverband vereinigte 80 775 Mk., behielt einen Bestand von 26 822 Mk. — Der Verband der Stukkateure hatte bei 2679 Mitgliedern ein Vermögen von über 36 000 Mk. — Der Steinarbeiterverband verlor von seinen 8000 Mitgliedern 2000 infolge der Krise. — Der Verband der Schmiede hatte 7482 Mitglieder gegen 6392 im Jahre 1901. — Der Schuhmacherverband besaß 23 419 Mitglieder, davon 2637 weibliche; sein Vermögen betrug 131 200 Mk. — Der Deutsche Zimmererverband hat leider wegen der schlechten Bauätigkeit im 4. Quartal 1902 rund 2500 Mitglieder verloren. Seine Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1902 22 811 gegen 24 151 im Jahre 1901.

\* Das Berliner Gewerkschaftshaus verendet seinen ausführlichen Geschäftsbericht über das Jahr 1902. Auch in diesem Jahre war wie im Vorjahr ein Verlust von ca. 10 000 Mk. zu buchen, indem einem Bruttoüberschuß von etwa 4000 Mk. Abschreibungen in Höhe von über 14 000 Mk. gegenübergestellt werden mußten. Seitens der Geschäftsleitung wird die Fortdauer der Krise in erster Linie als Grund für dieses Ergebnis angeführt. Ihre Wirkung zeigt sich im Restaurant und in der Herberge; der Bierumsatz des Restaurants (Schultheiß) betrug im Monat durchschnittlich 237,8 Hektoliter gegen 237 Hektoliter im Vorjahr, während er in den acht Monaten von 1900 durchschnittlich 234,7 betragen hatte. In der Herberge ist die Zahl der Zugereisten gegen 1901 nur von 12 403 auf 12 930 gestiegen, die Zahl der Übernachtungen sogar von 57 504 in 1901 auf 56 058 gesunken. — Die Zugereisten hielten sich nur kurze Zeit auf; so blieben 15 117 Betten unbelegt gegen 14 036 im Vorjahr. Hebt sich der Verkehr im Restaurant und in der Herberge auch nur auf die Höhe des ersten Geschäftsjahres, so hörte die Verlustwirtschaft sofort auf. Dafür, daß wirklich die Krise das maßgebende Moment auch für das Betriebsergebnis des Gewerkschaftshauses ist, spricht auch die Statistik der Herbergsgäste nach Berufen. Während die Gewerkschaften im allgemeinen ihre Zugereisten immer mehr an das Gewerkschaftshaus gewöhnen, so daß die Zahlen für ihren Beruf steigen, so Zimmerer von 209 auf 346, Buchdrucker von 1103 auf 1174, Tapezierer von 252 auf 306, Maurer von 312 auf 751, sehen wir in den beiden Branchen, die von der Krise wohl am schwersten getroffen waren, bei den Metallarbeitern und Holzarbeitern, eine starke Abnahme; während 1901 in der Herberge 1731 Metallarbeiter und 1790 Holzarbeiter zuweisen, sanken diese Zahlen auf 1387 resp. 1351. Die Badeanstalt gab an die Herbergsgäste 13 959 Bäder zum Preise von 5 Pf. pro Bad, einschließlich Seife und Handtuch, ab. Außer den Betten zu 75 Pf. (zwei Betten in einem Zimmer) sind nun auch Einzelzimmer zum Preise von 1,50 Mk. eingerichtet, um auch solchen Genossen die Möglichkeit des Übernachtens zu geben, die nicht als Handwerksburgen reisen. Für letztere stehen 88 Betten zu 40 Pf., 53 zu 50 Pf., und 24 zu 60 Pf. zur Verfügung.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in

wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 25.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 24.

Der „Wahre Jacob“ hat schon die 7. Nummer seines 20. Jahrgangs erscheinen lassen. In derselben beginnt eine Serie von „Wahlbildern“ mit dem farbigen Bilde „Erfolge der Jesuiten beim Stimmeneingang unter den katholischen Arbeitern“. Hervorzuheben ist sodann das zweite farbige Bild „Das Wunderkind“, sowie die Zeichnungen „Schrecklich'r Traum des Nationalallergischen Wiedererwecker über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes“, „Der neueste Pilgerzug“, „Wenn er wieder käme!“, „Die Bilanz“, „Konkurrenz“, „Platonische Liebe“, „Babel und Bibel“, „Aus und Wachs“, „Aus Hamburg“, „Der Fall Dobna“, „Zöllnerpöbel“, „Ausflug“ und „Ein sauberes Kleeblatt“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Ein Gedicht“, „Drei Worte“, „Fromme Bitte“, „Wie's kommen wird“, „Sachseingänger“ von Ludwig Feßler, „Schuhmann in Nöten“, „Babel-Bibel-Cantus“, „Töff töß — Hurra!“ von Erich Mühsam und außer zahlreichen kleineren Beiträgen in Poesie und Prosa noch das satirische Feuilleton „Briefe moderner Dunkelmänner“. Der Preis der zehn Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Zeitungsfremdwörter und politische Schlagworte ist der Titel eines Büchleins, das soeben im Verlag der Buchhandlung Borchardt erschienen ist. Wiederholt haben sich unsere Parteitage mit Anträgen zu beschäftigen gehabt, welche die Ausmerzung der Fremdwörter aus unserer Parteipresse verlangten. In einem Vorwort legte der Verfasser Genosse Adolf Braun dar, daß der Gebrauch fremder Worte auf das notwendigste Maß eingeschränkt werden muß, daß es aber unmöglich ist, gänzlich auf den Gebrauch solcher, fremden Sprachen entnommener Worte zu verzichten. Der Verfasser hat deshalb die am häufigsten in der Tagespresse vorkommenden Fremdwörter und politischen Schlagworte zusammengestellt und nach ihren Begriffen erläutert. Das Format ist so eingerichtet, daß das Büchlein bequem im Taschekalender untergebracht werden kann, damit es der Arbeiter stets zur Hand hat. Der Verlag hat damit jedenfalls eine empfindliche Lücke in unserer Parteiliteratur ausgefüllt. Wir können unseren Lesern das Büchlein aufs wärmste empfehlen. Der Preis ist 25 Pf.

Briefkasten.

E. J. in D. Ihre Karte traf nach Schluß der Redaktion ein, deshalb die Verzögerung. Meines Wissens werden die Maschinen in Pappen mit Maschinen gleich in der Fabrik bei der Fabrikation der Pappen hergestellt, sie können nachträglich nicht hinaufgemacht werden. Sollte jemand wissen, daß das letztere doch der Fall sein kann, so wird dieser Hinweis gewiß Antwort zukommen lassen.

E. W. in L. Du mußt schon entschuldigen, in den Berichtigungen kenne ich mich auch nicht mehr aus.

B. C. in D. Das ist strafbar. Da müßte die 80-Pfennigmarte für die Invalidenversicherung geklebt werden.

A. K. in B. Wein's gelegentlich mal paßt. Besten Dank für Zusendung.

Nach Apolda. Nein, den Bericht kann ich nicht gebrauchen, auch nicht umschreiben.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adresse der Tarifkommission Leipzigs:

„Schüttelshof“, Gerichtsweg 14. Jeden Freitag 7 Uhr Sitzung. Besonders dringende Zuschriften sind zu richten an: Emil Weismann, Leipzig-Reudnitz, Siedorffstraße 14.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau III. Regierungsbezirk Stettin, Köslin und Strasund. Gauvort Stettin: Eduard Grempler, Stettin, Falkenwalderstraße 7. Gau IX. Regierungsbezirk Erfurt und Thüring. Staaten. Gauvort Erfurt: A. Jünemann, Erfurt, Thomasstraße 36. (Vertrauensmann für Eisenach: Eduard Meyer, Johannisstraße 22 II.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Braunschweig: Max Geßler, Goslarstraße 31 a III. Briesg. Schl.: W. Bickaroyt, Gerberstraße 9. Konstanz: F. Laule, Hussenstraße 40 I. Schleiz: Adolf Kalbitz, Gartengasse 12.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-

Unterstützungs-Auszahler. Karlsruhe. Z. Karl Liebegut, Marienstr. 92. Auszahlung zu jeder Tageszeit. M. 18 Mk. Az. 9 1/2 St. Schleiz. Z. Max Helbert, Leichstr.; von 12—1 und 7—8 Uhr. L. U.

**Ein Mahnwort an die in den Luxuspapierfabriken beschäftigten Kollegen (speziell Buchbinder) zu Berlin!**

Wenn sich in den letzten Wochen unter den Pressern und Brägern der Berliner Luxuspapierarbeiter mehr Verständnis für die Organisation geltend gemacht, wenn zu bemerken war, daß dieselben gewillt sind, den Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies bisher der Fall war, so ist dies gewiß mit Freuden zu begrüßen.

Leider kann dies von den in derselben Branche beschäftigten Buchbindern, Zuschneidern u. s. w. nicht gesagt werden, da scheint noch dieselbe Energielosigkeit zu herrschen, welche leider schon seit einigen Jahren zu konstatieren ist. Der beste Beweis dafür war die letzte Morgensprache, welche am Sonntag den 15. März stattgefunden hat. Trotzdem an die Kollegen von über 40 Firmen insgesamt 400 Einladungen versandt wurden, waren ganze zwölf Firmen mit sage und schreibe sechzehn Mann vertreten.

**Kollegen und Kolleginnen!**

Bei einer derartigen Interessenlosigkeit wird es uns niemals gelingen, bessere Verhältnisse für uns zu schaffen. Wenn schon der einzelne aufhört, sich für diese Sache zu interessieren, sobald er nur einmal ein oder zwei Stunden seiner Bequemlichkeit opfern muß, wie sollen wir es dann anfangen, um erst die große Masse der gänzlich Unwissenden und Unaufgeklärten, denen die Organisation, mit allem, was dazu gehört, gewissermaßen noch ein böhmisches Dorf ist, zu organisieren.

Sogar der alte Stamm der Luxuspapierarbeiter, die Werkstübenvetruensleute der Buchbinder, fehlten mit einigen Ausnahmen fast gänzlich.

Wirklich ein erhebendes Gefühl für den Vertrauensmann, so daß sich derselbe unbedingt sagen muß, noch ein paar solche glänzende Resultate, und unsere anderen Kollegen in Berlin werden staunen ob der Kraft der Luxuspapierarbeiter.

Darum, Kollegen und Kolleginnen! Fort mit diesem Schlenndrian, tue jeder seine Pflicht, alle Mann am Platze, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Den Werkstübenvetruensleuten zur Nachricht, daß unsere nächste Delegiertenversammlung am Donnerstag den 3. April, abends 8 1/2 Uhr, Beuthstraße 21, stattfindet.

Falls bei den hier folgenden Firmen noch organisierte Kollegen oder Kolleginnen beschäftigt sind, fordern wir dieselben auf, ihre Adresse umgehend dem Vertrauensmann mitzuteilen oder dieselbe in unserem Bureau, Engelauer 15 II, abzugeben, da wir mit diesen Werkstübenvetruensleuten keine Verbindung haben.

**Der Vertrauensmann**

C. Drauß, Köpnickstraße 134/35, Hof III.

Die in Frage kommenden Firmen sind: Bierbach, Kuhner & Berger, Büttner & Co., Stengel & Co., M. Schlesinger, Weisbach & Riffarth, Heymann & Schmidt, Böke & Hilliger, Ernst & Co., Hollerbaum & Schmidt, Saala, Hohenstein & Lange, Ende & Co., Hellriegel, Aberle & Co., Pittius, Lowenstein, Lange & Wunsch, Hahne, Dresdenerstraße, Celluloidwarenfabrik Brettschneider & Gräfer, Hoffmann & Co., Lindenstraße, Papierausstattung, Spangenberg, Rungestraße, Papierausstattung.

**Anzeigenteil.**

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingetr. Hilfsk.)** Sitz Leipzig. 161] [2 30

**Verwaltungsstelle Leipzig.**  
Am 16. März er. verstarb unser Mitglied  
**Franz Hermann Thalemann**  
aus Leipzig, 44 Jahre alt.  
Am 17. März er. desgl. unser Mitglied  
**F. A. L. Wittsack**  
aus Altleben, 47 Jahre alt.  
Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Dresden.**  
Am 11. März verstarb unser Mitglied  
**Johann Nüssgen**  
aus Köln a. Rh. im 54. Jahre an Lungentatarrh.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

Am 10. März verschied unser Kollege  
**Arthur Richter**  
aus Pulsbüh in Sachsen nach 1 1/2-tägigem Leiden  
im Alter von 21 Jahren. [1.00  
162] **Zahlstelle Gelsenkirchen.**

**Zahlstelle Hamburg.**  
Sonnabend den 4. April, abends 8 1/2 Uhr, im  
Restaurant zur „Karlsburg“ am Fischmarkt  
**Versammlung.**  
163] **Tagesordnung:** [1.40  
Die Verschmelzung der Zentraltraktantenliste mit dem  
Buchbinderverband.  
Referent: W. Büch. Korreferent: S. Schlegel.  
Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist in eigenem  
Interesse dringend erforderlich. **Der Vorstand.**

**Stuttgart.**  
**Krankenkasse der Buchbinder etc.**  
(Lokalkasse.)  
Samstag den 28. März, abends 8 Uhr, im  
alten (großen) Saal des „Gewerkschafts-  
hauses“, Sölingerstraße 17 [1.90  
**jährl. Generalversammlung.**  
Die Tagesordnung, worunter Erlebigung verschiedener  
Anträge, wird im Lokal bekannt gegeben.  
Unter Hinweis auf § 21 des Statuts werden die  
Mitglieder zu pünktlicher und vollzähliger  
Teilnahme eingeladen. 164] **Der Ausschuß.**

**Berlin. Berlin.**  
**Buchbinder-Männerchor.**  
Mitgl. d. Arb.-Sänger-Vb. \* Dirigent: Herr C. Molitor.  
Sonntag den 12. April (1. Osterfeiertag)  
**Feier des**  
**14. Stiftungsfestes**  
in Cohus Lessälen, Beuthstraße 19  
bestehend in  
**gesangs- und humoristischen Vorträgen,**  
**großem Ball.**  
sowie **Anfang 6 Uhr.**  
**Eintritt 30 Pfennig. — Tanz 50 Pfennig.**  
Billets sind bei allen Vereinsmitgliedern, sowie im  
Bureau, Engelauer 15, zu haben.  
Es ladet freundlichst ein [2.40  
165] **Der Vorstand.**

Inserem lieben Freunde und Kollegen  
**Arthur v. Kopezynski**  
zu seiner Abreise nach Damme i. Old. ein „**Herzliches**  
**Lebewohl!**“ 166] [0.60  
Solingen. Die Kollegen der Firma H. Babitz.



**Fachausstellung**

**Schmiedchen & Johansen, Berlin O., Markusstr. 50.**

**Winkel, Lineale, Schienen,**  
**Zirkel, Messer, Scheeren etc. empfiehlt**  
167] [1.00 **F. Clement, Leipzig.**

**Perforier-Maschine**  
von Karl Krause; Perf.-Länge 25 cm, tadellos erhalten,  
billig zu verkaufen. [1.00  
168] **Köhler & Semann, Halberstadt.**

**Presser,**  
welcher in Farbendruck äußerst bewandert sein  
muß, wird auf dauernde Stellung gesucht.  
Offerte mit Gehaltsansprüchen, Zeugnissen und  
Musterarbeiten erbeten unter Chiffre **A. P. 20** an  
die Expedition dieser Zeitung. 169] [2.00

**Papier-Geschäft**  
vis-à-vis einer Schule und Kaserne mit  
**Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Zubehör**  
ist sofort oder später zu vermieten. Die Vorräte  
müssen übernommen werden, wozu ca. 8000 Mk. er-  
forderlich sind. 170] [2.60  
Offerten unter **G. 840** an **Spanenstein & Vogler,**  
**M.-G., Karlsruhe i. B.** erbeten.

**Offene Stellen:**  
**Für einige junge, solide**  
**Buchbindergehilfen**  
bei **sofortigem Eintritt.** 171] [2.00  
Offerten erbeten unter Chiffre **K. J. 9303** an die  
Expedition dieses Blattes.

Ich wurde von einigen Kunden gebeten,  
bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten  
**Buchbinder-  
geschäfte**  
behilflich zu sein, erkläre mich mit Ver-  
gnügen bereit, diesen Wünschen durch  
**kostenfreie  
Aufgabe**  
der Adressen, Auskunft über Umfang  
der Geschäfte u. s. w. nachzukommen  
und sehr freundlichen Anfragen sehr  
geehrter Herren Käufer gern entgegen.  
**O. TH. WINCKLER**  
Leipzig  
Abt. A: Papier- und Lederwaren  
Abt. B: Buchbindereibedarf  
Abt. C: Kostenfreier Arbeitsnachweis  
für Buchbinder  
172] **Kataloge zu Diensten!**

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes  
**„Kaffee-Haus“**,  
**Oranienstr. 144, am Moritzplatz.**  
**Kaffee 10 und 15 Pf.**  
Schultheiß-Verband und Mägen a Gl. 10 Pf.  
Billard (Kerlau-Bande) a Stunde 40 Pf.  
Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner  
Zeitschriften, Journale und Bildblätter. 173] [2.00  
**Schachtungswool**  
**H. Schurig.**